

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 143 (2017)
Heft: 5

Artikel: Marc & Marc
Autor: Schäfli, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



NATE BEELER

Abgeseilt

Rock-Konzerte im Hallenstadion werden ja nicht nur nach der Performance beurteilt, sondern auch nach der Bühnenshow. Die Credit Suisse konnte mit ihrer Show punkten, als Greenpeace-Aktivist*innen sich an der Generalversammlung von der Decke abseilten. Damit gelang es der CS immerhin für einige Momente, von der Kritik an ihrem Vergütungsbericht abzulenken. Das mittlerweile gelangweilte Publikum, das jedes Jahr über dasselbe leidige Traktandum nachdenken muss, war dankbar für die Abwechslung. Bisher kannte man bei der Credit Suisse die Technik des geschickten Abseilens ja nur von Boni-Managern.

Krieg gegen den Tod

Wie ärgerlich: Ausgerechnet zur Hauptgeschäftszeit lanciert die GSoA eine Kriegsgeschäfte-Initiative. Die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee, die arbeitslos würde, wenn sie einmal ihr Ziel erreichen würde, will damit die Finanzierung von Kriegsmaterialproduzenten unterbinden. Dass sie damit selbst zur Gewalt aufrufen, zeigt der Fall

der 86-jährigen Aktivistin, die «Geld für Waffen tötet» an die Wand der Nationalbank sprayte: Das Sprayer-Grosi wurde daraufhin

Wortschatz

Bierschnegel

Schneckenforscher haben in Hamburg, wo der Bierschnegel (*Limacus flavus*) schon als ausgestorben galt, wieder einige Exemplare gesichtet. In Deutschland ist die Nacktschnecke auf der Roten Liste der vom Aussterben bedrohten Arten zu finden. Das Tierchen war früher vor allem in Brauereikellern anzutreffen, deshalb der Name. Der Bierschnegel kommt erst am späten Abend auf Touren, nur logisch also, dass er auf der Reeperbahn entdeckt wurde. Aber so ein richtiger Schnügel wird der Schnegel wohl nie. MAX WEY



NEBIPEDIA

von der Polizei abgeführt. Da der Waffenhandel ja bald unter Strafe gestellt wird, räumen die Händler noch ihre Lager. Ein Schweizer verkaufte auf Ricardo flugs einen russischen Kampffjet. Darf man das? Natürlich. Und zwar mit derselben Begründung, die auch die Pilatus-Werke angeben, wenn sie Flugzeuge nach Pakistan verkaufen: Die sind ja nicht bewaffnet! Aber wir schweifen ab. Was aber umfasst die Initiative? Die Initianten wollen das «Geschäft mit dem Tod» verbieten. Müssten dann nicht auch die Schweizer Boulevard-Blätter verboten werden? Und dann dürfte auch der Instruktor im Schiessunterricht die Rekrutenschüler nicht mehr dazu auffordern, beim Zielen an die Freundin zu denken. Jedenfalls nicht an die Freundin eines anderen.

Marc & Marc

Bernhard Russi war zu gut, um nur durch einen einzelnen Mann ersetzt werden zu können. Nachdem er als SRF-Kommentator in den Ruhestand ging, wurden mehrere Castings durchgeführt. Im Stellenprofil wurde nach einer «Skilegende, braungebrannt» gesucht, mit der «Bereitschaft, an Wochenen-



den zu arbeiten». Darauf gingen gleich zwei Bewerbungen ein. Künftig werden also die alpinen Skirennen von Marc Girardelli sowie Marc Berthod akustisch begleitet. Dass gleich zwei Skilegenden eingesetzt werden, zeigt erfreulicherweise, dass beim Schweizer Fernsehen der Aufruf des Wirtschaftsministers Johann Schneider Ammann nicht ungehört verklungen ist: Man soll Jobs für über 50-Jährige schaffen.

Tut Busse!

Der Bundesrat erlässt neue Bussen. Unter anderem will er Littering-Sünder zur Kasse bitten: 200 Franken zahlt, wer seinen Abfall nach einem Picknick nicht wegräumt. Ihn zu verbrennen, ist zwar gut gemeint, kostet aber trotzdem 200 Franken. Wer nach dem Sonntagspicknick pflichtschuldig zum Sammelcontainer marschiert, um seine leeren Bierflaschen zu entsorgen, der zahlt 50 Franken – weil er ausserhalb der erlaubten Zeiten ein ordnungsliebender Bürger sein wollte. 80 Franken muss man es sich kosten lassen, in einem öffentlich zugänglichen Raum zu rauchen. Wobei man sich fragt, wie man denn in den Raum hineingelangt, wenn er nicht

öffentlich zugänglich ist. Wer den Zigarettenstummel danach auf die Strasse wirft, zahlt nochmals 200 ein – siehe oben. Und wer ärgerlich den Bussenzettel zerreisst sowie die Fetzen auf den Boden wirft, zahlt gleich nochmals 200 – siehe oben. Da kommt also ziemlich was zusammen. 100 Franken berappt in Zukunft, wer beim Fischen das «Fangmindestmass» unterschreitet. Und das könnte Fischer teuer zu stehen kommen, da sie bei der Angabe der Grösse ihres Fangs notorisch schlechte Schätzungen abgeben.

Road-Tip

Die Völkerwanderung bringt der Schweiz viele neue Asylbewerber. Manche wollen mit dem Wandern gar nicht mehr aufhören. Mohammed und Hamid möchten einen Monat lang die Schweiz durchwandern. Um Land und Leute besser kennenzulernen. Endlich mal eine Migrationsmassnahme, die a) uns nichts kostet und b) naja, nichts kostet. Die beiden Asylbewerber wollten mit ihrer Aktion ein Zeichen setzen. Damit riefen sie jedoch ihre aargauische Wohnortgemeinde auf den Plan. Man hat es da nicht so gern, wenn einfach so Zeichen gesetzt werden. Die

muss ja nachher jemand wieder wegmachen. Vor allem aber muss ein Asylsuchender mit Status N immer erreichbar sein (N steht für «Nicht weggehen»). Wahrscheinlich, weil er a) immer erreichbar sein muss, wenn ihm nach Jahren ein wichtiger Asylentscheid mitgeteilt wird, und b) naja, weil er eben immer erreichbar sein muss. Aber dass die ein Handy haben, sieht man dann trotzdem nicht so gern.

Mohammed und Hamid, die beiden afghanischen Asylbewerber, wollten also ihre kleine muffige Asylunterkunft gegen die kostenlose Weite der Schweiz und ihre frische Luft (die gratis ist) tauschen und vom Aargau aus 1000 Kilometer marschieren. Asylkritiker, die es gut mit ihnen meinen, schlagen vor, dass sie nicht im Kreis gehen, sondern stattdessen auf einer geraden Linie – so bräuchten sie die 1000 Kilometer zum Beispiel bis nach Belgrad. So haben die beiden Wanderlustigen, auch ohne einen Fuss nach draussen zu setzen, schon viel über Land und Leute gelernt. Nämlich dass die Leute es nun mal nicht gern sehen, wenn Asylbewerber ihr Land unter die Füsse nehmen.

TEXTE: ROLAND SCHÄFLI